

# Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 17.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 17. August 1895.

Inserate kosten pro gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Offertenannahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Schmiedestraße 15.

4. Jahrg.

## Der Kampf der Arbeiter um das Koalitionsrecht.

Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft hat für das Proletariat eine soziale Stellung geschaffen, welche sich in Unfreiheit und Abhängigkeit von dem Unternehmertum kennzeichnet. Das Unternehmertum ist dem Proletariat gegenüber an Zahl gering, eine Minderheit, aber um so überlegener an ökonomischer Macht. Diese Minderheit ist im Besitze der Produktionsmittel, eignet sich mit Hilfe derselben die politische Macht und alle kulturellen Errungenschaften an.

Die Umwandlung des Werkzeuges zur Maschine hat sich in nie geahnter Vollkommenheit vollzogen. Bewundernd stehen wir vor den gewaltigen Dampfmaschinen, die heute in Industrie, Landwirtschaft und dem Verkehr in Anwendung kommen. Die Leistungen der angewandten Maschinen haben den Zweck, die Ertragsfähigkeit der Arbeit ins Unermessliche zu steigern. Die Möglichkeit wäre somit gegeben, den einzelnen Gesellschaftsgliedern eine größere Summe von Genüssen aller Art zu gewährleisten bei gleichzeitiger Reduzierung der allgemeinen Pflichten und Leistungen. Im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zeitigt der technische Fortschritt diesen Erfolg jedoch keineswegs, sondern er bedeutet Verschärfung des Gegensatzes zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, denn je größer und vollkommener der technische Fortschritt, um so größer wird die Kluft, welche zwischen Arm und Reich gähnt, und um so mehr nimmt die Unsicherheit der Existenz, die Ausbeutung, die Knechtung und Erniedrigung des gesamten werktätigen Volkes zu. Die Zahl der nichtbesitzenden Proletarier wird immer größer; das Heer der Arbeitslosen — der überschüssigen Arbeiter — schwillt mit jedem Jahre mehr an und immer deutlicher sind die Klagen gegen sie zu bemerken. Jawohl! „Immer schroffer wird der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.“

Der Klassenkampf ist also die natürliche Folge unserer sozialen Zustände. Das werktätige Volk ist gezwungen, nach Mitteln zu suchen, welche geeignet sind, ihm den Kampf um die Existenz zu erleichtern. Der einzelne Arbeiter leidet heute unter den Folgen des gesamten Wirtschaftssystems, als Einzelner ist er demselben bedingungslos preisgegeben; nur in der Vereinigung erblickt eine Macht, welche geeignet ist, den Proletariern Widerstandsfähigkeit zu verleihen. Während die politische Organisation in ihren Endzwecken die Beseitigung des heutigen Ausbeutungssystems anstrebt, ist es Aufgabe der Gewerkschafts-

organisation, in der Gegenwart Einfluß auf Lohn und Arbeitsverhältnisse in einem den Arbeitern günstigen Sinne auszuüben. Besitzen die Arbeiter leistungsfähige Organisationen, so ist ihnen die Möglichkeit geboten, auf Festsetzung der Arbeitszeit und des Lohnes einen Druck auszuüben; gut organisierte Berufsgruppen verzeichnen die kürzeste Arbeitszeit und die höchsten Löhne, hingegen Berufslose, in denen sich die Arbeiter gar nicht oder höchst mangelhaft vereinigen, haben die längste Arbeitszeit, die niedrigsten Löhne und die unwürdigste Behandlung der Arbeiter aufzuweisen.

Das Unternehmertum weiß die Bedeutung der Organisationen sehr wohl zu schätzen; es will den Einfluß derselben auf das Arbeitsverhältnis hindern, wünscht bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen nur mit dem einzelnen Arbeiter zu rechnen, wohl wissend, daß dieser dann den schwächsten Bedingungen zustimmen muß. Daher geht es planmäßig in Verhinderung der Organisationen vor. In diesem Bestreben ähnelt das Unternehmertum eines Landes genau demjenigen aller anderen Länder mit moderner Produktionsweise. Als der erste internationale Kongress im Jahre 1889 in Paris zusammentrat, schilderten die Vertreter des internationalen Proletariats die Unterdrückungsgelüste der Bourgeoisie. Die Arbeiter eines jeden Landes behaupteten, daß ihre bestehenden Klassen am brutalsten gegen die Arbeiter vorgingen. Ein Vertreter traf den Nagel auf den Kopf mit der Behauptung: die besitzenden Klassen aller Länder haben ein gemeinsames Kennzeichen: Unterdrückung der Freiheitsbestrebungen des Proletariats um jeden Preis. Was besagter Vertreter behauptete, lehrt uns auch die Geschichte. Mit dem Erbbluten des Kapitalismus entstanden auch die Bestrebungen der Arbeiter, eine Erleichterung ihres Looses und Verbesserung ihrer Lage mit Hilfe der Koalition zu erreichen. Das Unternehmertum benutzte die politische Macht, um diese Bestrebungen im Keime zu erstickeln. Als Beweis wollen wir zunächst England anführen.

England ist von den modernen Staaten zu erst zu industriell-kapitalistischer Reife gelangt. Hier war zu Anfang dieses Jahrhunderts die Großindustrie bereits mächtig entwickelt. Die Schattenseiten der neuen Kultur, die moderne Lohnsklaverei, die schamloseste Ausnützung der Frauen- und Kinderarbeit aber auch schon mächtig im Schwung. Trotzdem wurde jedes Auflehnen gegen dieselbe mit strengen Strafen geahndet. Jede Teilnahme an Arbeitervereinigungen gesetzlich verboten. Was natürlich nicht hinderte, daß die Arbeiter in geheimen Organisationen sich zusammen fanden. Die besitzende Klasse schmiedete im Jahre 1800 ein Gesetz, das alle Teilnehmer an „solchen Vereinigungen zwischen Gesellen und Arbeitern, welche sich eine Erhöhung der Löhne und eine Herabsetzung der Arbeitszeit zur Aufgabe machen“, mit Ausweisung und Freiheitsstrafen bedroht.

Das Gesetz, ein praktisches Ergebnis rücksichtsloser Unter-

nehmerpolitik, fand in den englischen Richtern willige Vollbringer und Ausleger.

Hier einige Beispiele. Im Jahre 1805 wurden in Knarborough einige Leineweber auf drei Monate hinter schwedische Gardinen gesteckt, einer lediglich dar: weil er das furchtbare Verbrechen begangen hatte, ein Sch. . . . ., welches die Unterstützung anderer Arbeiter erbat, noch York zu bringen.

Ueber die Kämpfe der englischen Arbeiter liest man in einem englischen Werke „Der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit“ Folgendes: „Die Geschichte dieser Verfolgungen und Kämpfe, die Entbehrungen die die Arbeiter erduldeten, um ihre Unabhängigkeit zu wahren, das alles bietet ein Bild wahren Heldentums. Wenn auch die Unterdrückung noch so grimmig sich gestaltete, wenn die Gesetze noch so feindselig und die Strafen für deren Uebertretung noch so grausam waren, so fuhren die Männer doch fort, sich zu organisieren; um jeden Zollbreit Boden mußten sie kämpfen, bis sie nach einem endlosen Ringen dem Siege nahe gekommen waren.“

Im Jahre 1824 bewilligte das englische Parlament vollständige Vereinigungsfreiheit. Aber die Machinationen der „Sitte“, „Recht“ und „Moral“ schlingenden Industriellen zwangen im folgenden Jahre die Gesetzgebung, einen Schritt rückwärts zu thun und die Drangsalierungen der Gewerkschaften erfuhren eine neue, „vermehrte“ und „verbesserte“ Auflage. „Im Jahre 1834 wurden sechs Tagelöhner in Dorsetshire zu siebenjähriger Deportation verurteilt, bloß weil sie sich das Recht der Koalition angeeignet hatten. Es bedurfte großer Massenmeetings und Petitionsstürme, um die Begnadigung dieser Männer zu erlangen, und einige erfuhren erst nach langen Jahren von dieser Befreiung, weil sie in Australien sofort an Privatunternehmer weit in das Innere des Landes vertriehen worden waren. 1847 gab es einen großen Verschönerungsprozeß, weil einige Arbeiter sich unterstanden hatten, gegen das Verbotsumwesen und die nicht tarifmäßig bezahlte Arbeit vorzugehen. Die Aufregung und Agitation, welche dieser Prozeß verursachte, hatte sich kaum gelegt, als eine noch viel weitergehende Untersuchung wegen Verschönerung gegen 21 Maurer eingeleitet wurde. Der erneuten Agitation war es wohl nur zu danken, daß diese gerichtlichen Vorgehen mit einer Freisprechung endeten, doch hatten die Betroffenen eine schwere Kostenlast zu tragen. Ein Sheffielder Gerichtshof verurteilte 1848 mehrere Arbeiter zu zehnjähriger Abschiebung ins Ausland, erst die höhere Instanz gab den Männern die Freiheit. Im Jahre 1847 verursachten die Prozesse den Maschinenbauern von Newton eine Ausgabe von 52000 Mark; 1848 mußten die Schleifer von Sheffield 24000 Mark Prozeßkosten bezahlen; den Zinblecharbeitern von Woolverhampton nahm man auf dieselbe Weise 77100 Mark ab, sodaß diese drei Gewerkschaften innerhalb dreier Jahre über 150000 Mark

## Eine Hundegeschichte.

Von Reinhold Herrmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Kennchens geringe Ersparnisse waren für den zweiten Sommerhut daraufgegangen; der erste erkrank bei einer heimlichen Partie nach dem Tierhause. Mit ihrem Schatz sprach sie nicht über Papas Knauserei und Herzlosigkeit, wie sie es nannte. So blieb also nur der Tod.

Zum Whistabend, der allwöchentlich zweimal stattfand, erschien unser Juni mit schwarzleider Halsbinde und sorgfältig frisistem Haar. An dieser Halsbinde hing ein von Kennchens Meisterhand kalligraphisch ausgeführtes Schriftstück, auf dem Folgendes in großen Buchstaben prangte:

„Ein im Dienste ergrauter treuer Hausgenosse wendet sich an das edle Herz seiner Mitlebenden, ihm in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste die Mittel zu einem wohlverdienten Ruhestandsleben bis an sein (hunde-)seliges Ende gewähren zu wollen.  
Mit tiefster Ehrfurcht  
Juniperus Elixot, genannt Juni.“

Aber es schien, als wollten die Götter sein Verderben. Ob es nun seine verzweifelte Stimmung oder der Galgenhumor bewirkte, wird wohl immer unaufgeklärt bleiben, genug, er machte einen schweren taktischen Fehler. Man war im Begriffe zu Tisch zu gehen, die Thüre zur Berliner Stube öffnete sich für ein überraschendes Schauspiel. Mitten auf der vollbesetzten Tafel zwischen kaltem Aufschnitt, mixed pickles, Eingemachtem und Flaschen hatte Juni sich bequem gemacht und verzehrte in aller Gemüthsruhe ein kaltes Cotelett, sein vermeintliches Herzergericht. O Leichtsin!

Unser armes Kennchen fiel mit einem herzerreißenden Schrei auf einen Stuhl und in Ohnmacht. Juni war mit einem Satz zur Thüre und zum Hause hinaus. Papa Geheimrath sagte kein Wort. Unausgesprochenen Zorn ist sehr gefährlich. Aus seinen Augen blickte Kraus. Nachdem Kennchen sich ein wenig erholt, ging sie zitternd und weinend an die verwaiste Lagerstätte ihres geliebten Junis, um hier in stummem Schmerze niederzusinken. Ihr Heinrich weckte fern. Von ihm

kam kein Trostwort. Er ahnte ja auch nichts von ihren Seelenkämpfen. In lebhaften Bildern zog das ganze bisherige Dasein, welches mit dem Juni so eng verbunden, an ihrem Geiste vorüber. Wie hatte sie als kleines Mädchen ihren Liebling gepflegt und verhätschelt von dem Tage an, wo ihn ihr der Vorgesetzte brachte. Später auf der Tour nach Schildhorn, wo Juni im jugendlichen Uebermuth sich mit einigen ganz gewöhnlichen Landhunden eingelassen, die ihm zwar nicht an Geistes-, aber an Körperkraft überlegen waren, damals war es auch, daß sie ihren Heinrich kennen und lieben lernte. Heinrich hatte mit Nichtachtung seiner neuen hellen Beinkleider sich in die Hundeschlacht gewagt, um dem hartbedrängten „W“-Hunde Beistand zu bringen. Dieser Heroismus und dies Mitleid zeigten Kennchen schon seinen kühnen und edlen Charakter. Dann, als er gar als Sieger, allerdings leicht bleibend, hervorging aus dem Kampfe und triumphierend als Siegestrophäe den arg mitgenommenen Juni in seinen Armen hielt, ja, da konnte sich Kennchens vor Dankbarkeit überquellendes Herz nicht mehr bemeistern und unter Freudenthränen drückte sie dem Ketter ihres Schatzes einen Belohnungskuß auf die Lippen.

Dafür gab es natürlich Schelte von Mama, obwohl der nunmehr sich Mama vorstellende Heinrich sich erbot, den Kuß zurückzugeben. Von nun an kam eine seltsame, sonnige Zeit für Kennchen. Juni zeigte jetzt erst so recht seinen Werth. Er fühlte sich fast als Heirathsvermittler und erhielt manchen leckeren Bissen als Provision. Gerade wie bei den Menschen.

Alles im Hause pflegte schon lange der Ruhe, selbst die Furlampe war selig entschlafen, nur schon Kennchen wachte und wartete vergeblich auf die Rückkehr ihres Teufels. Ihr kleines Herz wollte schier brechen vor Kummer und Leid. Vergessens suchte sie sich mit Erdbeeren und Schlagahne zu trösten, die sie auf ihrer ruhelosen Nachtwanderung in der Speisekammer entdeckte. Doch die Natur fordert auch bei einem jungen Mädchen ihr Recht und nach einem heißen Gebete für ihren Heinrich und ihren Juni fand sie schnell den erquickenden Schlummer.

Neues Licht, neuer Morgen, neues Hoffen und neue Sorgen. Stumm verzehrte sie ihr Frühstück; Appetit hatte Kennchen trotz-

dem, junge Mädchen haben meistens guten Appetit. Noch eine andere Sorge drückte sie, als die um den Verlust Junis. Heute war ja auch der Tag, welcher Heinrich die Entscheidung über sein Examen bringen mußte. Minna, die Küchenberrscherin, hatte einen schweren Stand. Anstatt Reis gab Kennchen Graupen aus und die Kartoffeln erhielten außer Thranen kein weiteres Salz.

Mittlerweile hatte sich in Heinrichs Junggesellenwohnung eine höchst merkwürdige Scene abgespielt. Juni war auf der Bildfläche erschienen. Aber das Bild, welches er bei oberflächlicher Betrachtung zeigte, machte einen selbst für einen Hund recht unvortheilhaften Eindruck. Seine derangirte Toilette bewies zur Genüge, daß er die Nacht allenthalben, nur nicht zu Hause geweilen war. Nun saß er vor dem Auserwählten seiner Herrin in Positur. Sein Gesichtsausdruck ließ merken, daß er sprechen wollte. Nun, Heinrich verstand die Sprache. Juni war ihm wie ein sich schämender Sünder am Abend von der Stammtische an nachgeschlichen, nachdem Maulkorb und Halsband auf unerklärliche Weise abhanden gekommen. Vor Heinrichs Hause hatte die arme Hundeseele die lange Nacht tröstlos durchlebt und stand nun bittend und trauernd vor Kennchens Geliebten.

Heinrich befand sich in rosigster Stimmung. Er hatte auch guten Grund dazu. Ein willkommenere Morgenkuß konnte ihm so leicht nicht werden. Der — Geldbrieffräger war's. Allerdings brachte er kein Geld, aber einen eingeschriebenen Brief, der ihm die Nachricht seines glücklich absolvirten Staatsexamens mittheilte. Nun konnte er mit Zug und Recht vor dem strengen Geheimrath treten und sich sein Kennchen als Brauchen ausbitten. Und Juni war vom Schicksal dazu ausersehen, hierbei eine wichtige Rolle zu spielen.

Schon hatte Heinrich den halben Weg nach dem Lügowplatze, an dem Kennchen wohnte, eiligen Schrittes mit Juni zurückgelegt, als das Schicksal in Gestalt eines Hundefängers seine Krallen nach dem armen Thiere ausstreckte. Heinrich aber, als gewandter Diplomat, löste schnell den drohenden Konflikt und eine Hundemarke. Um 12 Uhr jagte eine Droschke (erster Klasse natürlich, Droschken zweiter Klasse können nicht jagen) nach dem Lügowplatze und eine Minute später stand Heinrich, den bemaulkorbten





